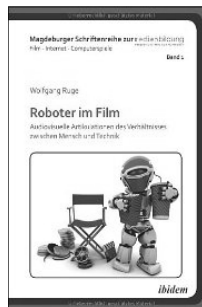


auch die ganz unglaubliche (vielleicht wahre, vielleicht erfundene) Geschichte, wie Arkadi bei einem Kommandounternehmen, bei dem an einer fremden Küste ein sowjetischer Spion aufgenommen werden sollte, beinahe den Dritten Weltkrieg ausgelöst hätte ... Die real existierende UdSSR war in vielerlei Hinsicht fantastischer als die sowjetische (oder sonst eine) SF. Und sie war es zudem auf eine reichhaltige, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt sich wandelnde Weise.

Erik Simon

**Wolfgang Ruge
Roboter im Film
Audiovisuelle
Artikulationen des
Verhältnisses
zwischen Mensch
und Technik.**

Stuttgart: ibidem
2012 (Marburger
Schriftenreihe zur
Medienbildung: 1),
186 S.



Roboter gehören zweifellos zu den beliebtesten Motiven des SF-Kinos – sei es als lustige Sidekicks wie R2D2 und C3PO in den Star-Wars-Filmen, als tödliche Gefahr wie in *The Terminator* (1984) oder als nicht genau einzuordnende Wesen, welche grundsätzliche Fragen nach dem Wesen des Menschseins aufwerfen, wie die Replikanten in *Blade Runner* (1982). Dem wechselnden Verhältnis zwischen dem Menschen und seinen künstlichen Ebenbildern hat Wolfgang Ruge nun eine Untersuchung gewidmet.

Im Zentrum der Studie steht die Frage, wie das Verhältnis zwischen Mensch und Robotern im Film thematisiert wird. Ruges Monografie basiert auf seiner Magisterarbeit im Studiengang Medienbildung an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Diesem Umstand ist es auch geschuldet, dass es relativ lange geht, bis der Autor bei seinem eigentlichen Gegenstand ankommt. Ein nicht unerheblicher Teil des zweiten und dritten Kapitels dient der Rechtfertigung, warum die verfolgte Fragestellung in bildungstheoretischer Hinsicht Relevanz besitzt. Dass dies innerhalb einer Qualifikationsarbeit zur Pflicht gehört, ist nachvollziehbar, für die breitere Leserschaft, die primär an SF respektive Film interessiert sein dürfte, sind derartige Fragen freilich unerheblich.

Ruge verwendet viel Zeit darauf, ein umfangreiches Kategoriensystem zu entwickeln, anhand dessen sich die verschiedenen Roboterfilme einordnen lassen. Dabei fächern sich die drei zentralen Faktoren »Menschenähnlichkeit«, »Interaktionsqualität« und »Rahmenbedingungen« jeweils noch einmal in weitere Unterkategorien auf. Anhand dieses feingliedrigen Rasters identifiziert er dann sechs verschiedene Typen von Robotern in Filmen, von »dienenden Einzelstücken« wie dem blechernen Robby in *Forbidden Planet* (1956) bis zu den »bedrohlichen Massen« in *Terminator: Salvation* (2009).

Diese sechs Typen sind nach Ruge jeweils für bestimmte historische Abschnitte typisch. Dominieren bis in die 1970er Jahre die dienenden Einzelstücke, teilt sich die Entwicklung anschließend

in einen friedlichen und einen kriegerischen Strang auf. In der friedlichen Linie, für die Filme wie die romantische Komödie *Making Mr. Right* (1987), in der ein Roboter lieben lernt, oder die rührselige Asimov-Verfilmung *Bicentennial Man* (1999) stehen, erkennt Ruge eine »Artikulation der Träume der KI-Optimisten« (171). Die kriegerische Linie sieht er dagegen als »Ausdruck von Technikangst« (172).

Zentral für die Auftrennung der Entwicklungslinien ist, dass die Roboter ab den 1980ern »nicht nur ein (allerdings noch kindliches) Bewusstsein [erlangen], sondern darüber hinaus auch die Fähigkeit, Emotionen zu empfinden« (155). Diese Einschätzung scheint mir allerdings problematisch, wenn man Filme wie *2001: A Space Odyssey* (1968) in Betracht zieht, in welchem der Supercomputer HAL bereits über ein voll entwickeltes Bewusstsein verfügt (inwieweit er zu Emotionen fähig ist, ist Gegenstand epischer Debatten). Stanley Kubricks Film ist diesbezüglich auch keineswegs ein Einzelfall; bereits in *The Invisible Boy* (1957), in dem auch Robby einen Auftritt hat, läuft ein Supercomputer Amok, ebenso später in *Colossus: The Forbin Project* (1970), wobei Colossus allerdings hehre Absichten verfolgt und den Weltfrieden herbeiführt.

Dass diese und zahlreiche weitere Beispiele, welche Ruges Genealogie zuwiderlaufen, unberücksichtigt bleiben, liegt an der engen Definition, die der Untersuchung zugrunde liegt, welche die Mobilität von Robotern und ihre Fähigkeit, mit Menschen zu interagieren, ins Zentrum

rückt. Allerdings ist die Grenze zwischen einem typischen Roboter und einer künstlichen Intelligenz wie HAL keineswegs klar. HALs Körper ist ein ganzes Raumschiff, das verschiedenste – auch tödliche – Arten der Interaktion erlaubt. Ruge erwähnt zwar, dass mit der künstlichen Intelligenz »ein wesentlicher Bestandteil des Roboters in der Nähe zum Computer steht« (38), auf die Probleme, die sich daraus für seine Typologie ergeben, geht er aber nicht ein.

Hier zeigt sich ein grundsätzliches Problem von *Roboter im Film*. Obwohl die Untersuchung mit rund 170 Seiten Text für eine Magisterarbeit ziemlich umfangreich ausgefallen ist, bleibt nicht genug Raum, um das Thema wirklich umfassend zu behandeln. Vieles wird nur angetippt. Das gilt auch für den interessantesten Teil, nämlich der Frage, wie die beschriebene Entwicklung zu erklären ist. Man hätte sich gewünscht, dass Ruge für die Publikation auf die Pflichtpassagen verzichtet und stattdessen den Analyse- und vor allem den Interpretationsteil weiter ausgebaut hätte.

Simon Spiegel

Matthias Schwartz
**Expeditionen in
 andere Welten
 Sowjetische Abenteuerliteratur und
 Science-Fiction
 von der Oktoberrevolution bis zum
 Ende der Stalinzeit**



Köln, Weimar,
 Wien: Böhlau Verlag 2014, 684 S.